

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 2

Artikel: Vom Panoptikum zum Kinopalast!
Autor: Speck, Jean
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065341>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Panoptikum zum Kinopalast!



Von Jean Speck

Ich war einer der ersten in der Schweiz, welcher die Möglichkeit der damals noch in den Kinderschuhen steckenden Kinoindustrie erkannte, und zwar bin ich auf folgende Weise dazu gekommen. Ich war ursprünglich Wirt. Von 1889 bis 1895 gehörte mir das «Weisse Kreuz» an der Schiffflände in Zürich. Da dessen Raum allmählich zu klein wurde, sah ich mich nach etwas Grösserem um. Der «Löwenhof» stand eben leer. Der war mir gerade recht. Man warnte mich zwar und riet mir ab, noch keinem sei es dort geglückt. Aber ich baute auf meinen Stern und zog dort ein. Nun ereignete sich etwas, das, so unbedeutend es mir anfangs schien, in der Folge mein ganzes Leben bestimmen sollte.

Eines Tages kam ein Mann und redete auf mich ein, ich möchte doch eine tätowierte Dame, deren Gewährsmann er sei, für einige Zeit als Kellnerin einstellen. Er verlangte Fr. 25 für den Tag, das war damals viel Geld, aber ich wagte es und verpflichtete mich für 2 Wochen. Der Erfolg war so gross, dass ich nach dieser Erfahrung weiterfuhr, meinen Gästen mit Seltsamkeiten aufzuwarten. Bald waren es Zwerge, bald Riesen, dann wieder Negerinnen, die tanzten, Fakire, die seltsame

Künste zum Besten gaben. Mein Erfolg erregte den Neid einiger anderer Wirte. Sie wollten nicht zurück bleiben, und da besonders Negerinnen die Schaulustigen anzogen, aber schwer zu bekommen waren, strichen sie etwas üppige Mädchen dunkel an und liessen sie als Schwarze zwischen den Bänken kreisen. Ich trug mich mit dem Gedanken um, einen dressierten Bären zu kaufen, da las ich in einer Fachzeitschrift von einer kinematographischen Erfindung, einem Photographie-Automaten, der innert drei Minuten nach Einwurf eines 50-Rappenstückes, das Bild des Davorstehenden auf einer Blechplatte von sich gab. Das war etwas für mich. Ich erinnere mich noch deutlich des Tages, da ich den Apparat von der Bahn abholte, um ihn im «Löwenhof» aufzustellen.

Der Apparat fand die denkbar beste Aufnahme. Alles liess sich photographieren. Als der Akademieball kam, zogen mich die Veranstalter hinzu, bald darauf der Lesezirkel Hottingen und die Veranstalter des Tonhallemaskenballes. Ein Apparat genügte nicht mehr. Mit einem zweiten habe ich während 5 Jahren Dutzende von Bällen mitgemacht und viele Hunderte von Pärchen photographiert.

Zu jener Zeit waren die Panoptikums

aufgekommen. In Zürich hatte man auch eines gegründet, aber das Unternehmen hatte wenig Zulauf. Mich reizten von jeher alle solche Schaustellungen, wie Zirkusse, Wundertheater und Panoptikums. am liebsten wäre ich Zirkusdirektor geworden.

Es zog mich deshalb mächtig in diese merkwürdigen Räume am Untern Mühlesteg hinter dem Globus, und eines Tages, als das Gerücht umging, das Geschäft sei zu verkaufen, erwarb ich die ausgestellten Sehenswürdigkeiten, mietete die Säle und gründete die Panoptikum-Aktien-Gesellschaft.

Ich gliederte dem Panoptikum ein Schreckenskabinett an, liess die allzeit beliebten Neger tanzen und stellte Automaten und Elektrisier-Maschinen in einen Saal. Dort im Panoptikum errichtete ich auch das erste Kino, allerdings im Miniaturformat. Ich kaufte dafür Filme von etwa 60 Meter Länge für ungefähr 100 Mark und liess sie herunterrollen, bis sie nicht mehr zu gebrauchen waren. Das ganze Bild dauerte kaum mehr als drei Minuten. Trotzdem entstand ein solcher Andrang, dass sich die Leute oft um den Platz stritten.

Dieser Erfolg bewies mir, dass in Zürich mit einem Kinematographen Geld zu verdienen war, und so zog ich mit meinem Lichtspiel in die Waisenhausgasse. Das war Anno 1906. Nachdem ich 4 Jahre lang Wachsköpfe und andere Wunderdinge gezeigt hatte, verkaufte ich das Panoptikum. Auch das neue Lichtspiel-Theater war verhältnismässig primitiv. Eines der Bilder hiess « Der serbische Königsmord ».

Eine üppige « Draga Maschin » spielte die Hauptrolle. Es war schaurig zu sehen,

wie die Puppen, welche das königliche Ehepaar darzustellen hatten, erschossen wurden.

Ich hatte dazumal einen Berner als Ausrufer, denn Ausrufer waren dazumal Sitte. Die Filme waren höchstens 500 Meter lang und oft so harmlos, dass sie das heutige Publikum als fade ansehen würden. Z. B.: Ein Kind sollte zur 1. Kommunion geführt werden, da erkrankte es einige Tage vorher und liegt nun fiebernd im Bett. Während nun seine Kameraden vor den Tisch des Herrn geführt werden, hatte das fiebernde Kind einen Traum. « Jesus erscheint ihm im strahlenden Gewande und führt es im Kreise der andern zum Altar. »

Der Eintrittspreis war 50 Cts. Heute sind ja die Preise höher, aber es wird auch viel mehr geboten. Trotzdem habe ich den Eindruck, dass sich die Eintrittspreise in Zukunft vielleicht wieder senken werden, wenn die Kinotheater noch grösser werden und mehr Leute fassen. Der Saal an der Waisenhausgasse war winzig genug, da gab es keine Klappstühle, die Zuschauer sassen auf einfachen Bänken, die ansteigend geordnet waren.

6 Jahre später wurde das Haus umgebaut und mir von der Baugesellschaft das Theater zugesichert. Der Bau währte fast ein Jahr. Während dieser Zeit mochte ich nicht müssig sein und gründete im neu errichteten Kaspar-Escherhaus das Palast-Theater. Es war dazumal das best eingerichtete Lichtspiel-Theater der Schweiz.

1913 wurde das Orient-Cinéma an der Waisenhausgasse fertig. Baumberger schuf das Eröffnungs-Blatt. Dazumal wurden meine Projekte und Unternehmungen von den meisten Leuten mit Hohn und

Spott aufgenommen. Man hielt mich allgemein für einen Narren. Als ich den Palace-Kino einrichtete, schrieb ein Blatt vom Zürichsee: « In Zürich ist einer verrückt geworden, er zahlt für ein Kino-Lokal Fr. 28 000 Miete ». Heute hätte bereits das gleiche Lokal das Doppelte gekostet. Für den Du Pont-Kino bezahlte ich Fr. 42 000 Miete, heute bekäme ihn niemand für diesen Preis. Heute hat der Widerstand gegen das Kino etwas nachgelassen, auch die Behörden sind etwas anders dazu eingestellt. Ich glaube, früher wurde durch die Zensur mancher sehenswerte Film dem Publikum vorenthalten.

Es kam einmal ein Polizeibeamter an die Waisenhausgasse, um den Film Maria Stuart zu zensieren. Während der Vorführung des Filmes schief er ein und er-

wachte gerade noch zum Schluss, als die Maria Stuart enthauptet wurde. « Dieser Film darf unter keinen Umständen dem Publikum vorgeführt werden, weil er zu roh ist und nur vom Köpfen handelt », das war der Entscheid, der dann auf meine Proteste hin allerdings von einer höhern Instanz kassiert wurde.

Der Kino stösst immer noch auf Miss-
trauen bei einzelnen Kreisen und bei vielen Gebildeten auf eine Art Verachtung. Sie fragen sich nicht, ist diese oder jene Vorführung gut, nein der Kinematograph ist schlecht in Bausch und Bogen.

Wem würde es einfallen, zu sagen, dass Bücher ein Uebel seien?

Es kommt doch darauf an, was darin steht.

Meiner Ansicht nach hat sich der Ge-

GRUSS AUS DEM

PANOPTICUM

Museum & Automaten Halle.

ZÜRICH UNTERER MÜHLESTEG

P. P.

Ersuche Sie umgehend Offerte zu machen unter Angabe wenn frei. Erbitte ständige Adresse.

Direktion: Jean Speck

Telegramm-Adresse: Panoptikum Zürich.

„Mich reizten von jeher alle Zirkusse, Wundertheater und Panoptikums.“

schmack des Publikums in den letzten 10 Jahren stark verändert. Sensationsfilme kommen immer mehr ab, ebenso lässt sich das Publikum keine Serienfilme mehr bieten. Was verlangt wird, sind vor allem Stücke aus dem Leben mit einem moralischen Hintergrund. Romantische Filme ziehen viel weniger als früher. Interessant ist auch, dass der Geschmack des Publikums eigentlich sehr einheitlich ist, in kleinen und in grossen Orten. In Zürich und Basel ziehen genau dieselben Filme wie in Olten und Winterthur. Ich wähle die Filme immer selbst aus. In meinem Lichtspiel-Theater befindet sich ein privater Vorführungsraum, in dem ich mir eine grosse Anzahl Stücke vorführen lasse, aus denen ich von 10 eines auswähle.

Kürzlich erhielt ich folgende Karte aus dem Zürcher-Oberland:

« Sehr geehrter Herr Speck !

Möchte Sie anfragen, wie ich es machen muss, um zum Kino zu kommen, ich will Komiker werden. Da ich eine Brille trage, könnte ich sehr gut die Rolle « Harold Lloyds » spielen. »

Aehnliche Schreiben erhalte ich sehr häufig. Viele Mütter kommen zu mir, welche in dem Wahne befangen sind, Ihre Kleinen seien Wunderkinder und sie könnten damit wie die Eltern Jacky Coogans ein Vermögen verdienen. Erst kürzlich besuchte mich eine Mutter, welche ihr zweijähriges Kind als Kinoschauspielerlein plazieren wollte.

Eine andere Frau brachte ihr Kassenbuch mit. Ich schickte sie aber wieder heim. Ueberhaupt rate ich allen Leuten prinzipiell von der Kinokarriere ab. Das Angebot ist so gross und in den



„hunderte habe ich photographiert“

Kinobörsen der Großstädte warten tausende, bis sie dran kommen. « Lassen Sie Ihre Tochter Schneiderin werden », rate ich den Leuten, « Wäscherin, Näherin, Glätterin, Putzerin, was Sie wollen, nur nicht Kinoschauspielerin. »

Aber dieser grosse Andrang zu diesem Beruf ist eben nichts anderes als ein Beweis der ungeheuren Popularität, welche das Kino heute besitzt.

Es ist nicht Zufall, dass ich Kinobesitzer geworden bin. Es wäre mir unmöglich gewesen, in einem ruhigen Kontor Bücher zu führen, oder irgend ein sicheres Amt auszuüben. Ich muss unter Menschen sein, ich muss mit ihnen sprechen können. Ich liebe es, persönlich anwesend zu sein, wenn meine Gäste zur Kasse kommen, um in den dunkeln Saal hinein zu gehen. Was mich vor allem freut, ist, dass sie so verschieden sind. Nach einem jungen Fräulein kommt ein altes Mütterchen, nach einem Bauern ein Ladenangestellter.

Im allgemeinen sehe ich mehr Frauen als Männer in meinem Kino. Auf 100 Personen sind vielleicht 70 Frauen und

30 Männer. Unter den Frauen sind wohl mehr verheiratete und ältere als junge Mädchen.

Das mag daher kommen: die jungen Mädchen besuchen Tanzstunden und haben ihre Erlebnisse mehr in natura, die älteren Frauen erleben im Film.

Ich scheue mich nicht, wenn es nötig ist, auch selbst zuzugreifen und zu hel-

fen. Ist Mangel an Arbeitskräften, so ziehe ich am Morgen den Kittel über, stelle Plakate auf, nehme einen Besen in die Hand und wische und scheure wie meine Helfer. Denn was mich jung erhält, ist die aktive Arbeit und das tätige « unter Menschen sein ».

Ich kenne Zürich und Zürich kennt mich, das erhält mich frisch.

ES KOMMT ALLES DARAUF AN WIE MAN ES ANSIEHT

*Die Masslosigkeit der Arbeiterschaft erdrosselt die bereits
am Boden liegende Industrie.
(Bitte wenden!)*



*Die Masslosigkeit der Industriellen erdrosselt die bereits
am Boden liegende Arbeiterschaft.
(Bitte wenden!)*